Falsch verstandenes Gutmeinen : Tagebuchnotizen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-808634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kürzlich nun aber konnte in Kleinhüningen-Basel ein Heim für die Kinder des Schiffspersonals eingeweiht werden, und das ist ein grosser Fortschritt. Es ist ein schönes, modernes Haus mit Wohn- und Schlafräumen, Bastelzimmern, Duschenanlagen und einer sog. «Dreckschleuse», d. h. einem Raum, wo sich die heimkehrenden Kinder der schmutzigen Schuhe oder nassen Kleider entledigen. Disziplin und Sauberkeit müssen sein — das sind die Kinder übrigens von ihren Schiffen her gewöhnt, darum wird es ihnen nicht schwer fallen. In einem prächtigen Garten können und dürfen sie ihre Freizeit verbringen. Wie man hört, leben heute auf der Flotte der Schweizerischen Reederei AG insgesamt 194 Kinder. Davon sind 66 schweizerischer und 128 anderer Nationalität. In erster Linie ist das neue Heim für die Kinder der schweizerischen Besatzungsmitglieder gedacht. 28 sind bereits eingezogen und bilden eine vergnügte Familie, welcher Fräulein Tschamper vorsteht. Tagsüber gehen die Buben und Mädchen in Kleinhüningen in die Schule. Die erste Etappe des Schifferheims ist damit zur vollsten Zufriedenheit aller abgeschlossen worden. Geplant ist für die nahe Zukunft eine Erweiterung des Heimes, das in seinem Endausbau rund 60 Kindern Platz bieten wird. -in.

Falsch verstandenes Gutmeinen

Tagebuchnotizen

Sie war über unser Verhalten arg enttäuscht, die zirka vierzigjährige Frau, die uns vor einiger Zeit aufsuchte. So sehr war sie enttäuscht, dass sie sich irgendwie Luft schaffen musste und es uns geradeheraus klagte: «Man hat mir gesagt, dass ich jederzeit mit allen meinen Anliegen und Fragen zu Ihnen kommen dürfe, dass Sie mich jederzeit wie einen Freund beraten werden. Man hat mich aufgemuntert, zu Ihnen Vertrauen zu haben, da Sie wie ein väterlicher Freund mir zur Seite stehen werden. Und nun ist alles anders. Sie sind hart, so sehr, dass ich nicht mehr wage, mein Anliegen vorzubringen; eine Wand steht zwischen uns, sobald ich in Ihr Büro trete.»

Wir erinnern uns an ein Gespräch mit einem erfahrenen Kollegen, der eines Morgens zu uns trat und erzählte: «Im Fachblatt habe ich einen interessanten Aufsatz über das ‚Menschliche in der Fürsorge' gelesen. Aber so einseitig darf man doch wohl die Arbeit in der Fürsorge nicht tun. Immer nur lieb sein mit den Schützlingen, immer nur freundlich und friedlich gestimmt, das wäre doch sicher falsch. Manchmal muss ich hart sein; es kommt vor, dass ich ganz gehörig meine Meinung sage, und dann tönt es gar nicht lieblich.» So äusserte sich unser Kollege.

Was ist dazu zu sagen? Einerseits verlangt man von uns, dass wir uns immerdar bemühen, all diejenigen, die zu uns kommen, um Rat und Hilfe zu holen, richtig zu verstehen, auf ihr tiefstes Anliegen einzugehen, sie zu ermuntern, ihnen zuzusprechen und ihnen womöglich ihre Wünsche zu erfüllen, damit sie neuen Lebensmut fassen. Hüte dich vor unfreundlichen Worten; kehre nie den starken Mann heraus, sondern sonne dich in Güte und immerwährender Freundlichkeit! Falls du dich jedoch anders verhältst, musst du damit rechnen, dass du als kaltschnauzig, als hartherzig verschrien wirst, als einer, der kein Verständnis hat und nicht versteht, sich in die Situation des andern einzufühlen.

Die Forderung nach dem «Menschlichen in der Fürsorge» besteht zu Recht. Wir können nicht genug vor allem Starren, allem Schematischen, allem Kalten und allem Fernen warnen. Solches Verhalten wird immer die Beziehungen unter Menschen schwer gefährden. Aber ebenso sehr warnen wir davor, es allen Menschen, vorab auch in der Fürsorge, recht machen zu wollen. Nur eine völlig falsch verstandene «Menschlichkeit» kann auf die absurde Idee kommen, es gehe darum, immer nur den freundlichen und friedlichen Berater und Freund zu spielen. Wer die Grundidee aller Erzieherarbeit, nämlich Liebe *und* Zucht, nur halb versteht und nur halb gelten lässt, wird immer enttäuscht sein und sich immer benachteiligt und miss- und unverstanden fühlen.

Ob du als Heim- und Anstaltsleiter Kinder, Jugendliche oder Erwachsene bis ins hohe Alter betreuen und beraten darfst, ob du in der offenen Fürsorge täglich in der Sprechstunde und auf vielen Hausbesuchen dich um Fürsorgebedürftige mühst und kümmerst, immer geht es um Auseinandersetzungen. Wir können es kaum deutlicher und richtiger ausdrücken als mit den Worten von Dr. Kurt Meyer, wie er sie in seinem ausgezeichneten Referat an der VSA-Tagung gesprochen hat:

> *«Wenn unsere Arbeit darin besteht, anderen Menschen mit unserem Menschsein zur Verfügung zu stehen, so bedeutet das meist nicht jenen friedlich-freundschaftlichen Dienst, den man sich im Volk draussen und gelegentlich auch in den uns nahestehenden Fürsorgekreisen vorstellt, sondern oft eine unausgesetzte und harte Auseinandersetzung zwischen fremdem und eigenem Wesen.»*

Das aber will man nicht. Der Ratsuchende will keine Auseinandersetzung, denn er sieht nur sein Ziel und seine Wünsche, die erreicht und erfüllt werden sollen. Darum auch war jene Frau, die uns aufgesucht hatte und dann so enttäuscht weggehen wollte, beinahe sprachlos, als wir ihr sagten, dass wir uns noch sehr oft über ihre Probleme auseinandersetzen müssten und wollten. Gerade wo es in unserer Arbeit um Geldprobleme geht, müssen wir oft gegen Unvernunft, gegen Gleichgültigkeit und Verantwortungslosigkeit kämpfen. Da kann es vorkommen, dass unsere Sprache einmal klar, bestimmt, unmissverständlich tönt, so, dass der andere spürt, dass daran nicht gerüttelt werden kann. Das hat aber noch lange nichts mit Unmenschlichkeit, mit Schematisierung oder Ueberheblichkeit unsererseits zu tun.

Liebe und Zucht, Güte und Strenge sind Grundpfeiler unserer Arbeit. Sie gehören zur täglichen Auseinandersetzung unseres eigenen Wesens mit demjenigen anderer Menschen. Wo beide Teile sich bemühen, mit Vertrauen einen Weg zu suchen, wird der Erfolg zwar nicht immer leicht in den Schoss fallen, doch bestimmt nicht ausbleiben. -ch.